

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 23 (1950-1951)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** Verschulung

**Autor:** Kleinert, Heinrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851190>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

verstehen. Zu einer Zeit, da weite Kreise glaubten, das Rad der Geschichte rückwärts drehen zu können, ist er, dieser weitblickende Geist und große Bahnbrecher, seinen Zeitgenossen um Jahrhunderte vorausgeeilt. Daher wurde er in seinen besten Absichten verkannt und mißdeutet. Was ihm von seinen Gegnern als revolutionäre Neuerung ausgelegt wurde, ist inzwischen längst zum Allgemeingut geworden.

1823 konnte nur sein äußeres Werk vernichtet werden, sein fortschrittlicher Geist blieb lebendig und ist heute noch wirksam. Wenn die Volksschule, trotz großer Hindernisse im 19. Jahrhundert, einen mächtigen Aufschwung genommen hat, so verdankt sie es nicht zuletzt den Anregungen und dem Vorbild Pater Girards: darin liegt die eigentliche Bedeutung dieses großen Pädagogen.

## Verschulung

von Dr. Heinrich Kleinert, Bern

In der Oktobernummer der Schweizer Erziehungs-Rundschau des Jahres 1949 habe ich über das Problem der Vorwegnahme geschrieben und am Schluß meiner damaligen Ausführungen darauf hingewiesen, daß die Vorwegnahme in gewissem Sinne zur Verschulung führen müsse. Die vorliegende Arbeit über die Verschulung bildet somit eine Art Fortsetzung des Artikels über die Vorwegnahme.

Das Wort «Verschulung» taucht in der pädagogischen Literatur erst in den letzten Jahrzehnten auf. Bekannt und geläufig wurde es besonders durch eine Arbeit von Eduard Spranger, betitelt «die Verschulung Deutschlands», die als Sonderdruck der Zeitschrift «Die Erziehung» im Jahre 1928 erschienen ist. Seither ist das Wort zum Begriff geworden, der eine bestimmte Entwicklung des Schulwesens charakterisieren will.

Jede Entwicklung kann zur Überentwicklung werden, wie auch jede Organisation den Keim zur Überorganisation in sich trägt. Letzteres tritt ein, wenn man alles Heil in der Organisation selbst sucht und glaubt, alle Probleme durch Organisation bewältigen zu können; das heißt dann, wenn Organisation Selbstzweck wird. Überträgt man derartige Tendenzen auf die Schule, dann vermögen die folgenden Überlegungen dazu dienen, den Begriff der Verschulung zu klären:

Die Aufgabe der Schule ist, der Jugend jene Erkenntnisse, Kenntnisse, Fertigkeiten und jene Bildung im umfassendsten Sinne des Wortes zu vermitteln, die eine Gemeinschaft zu ihrer Erhaltung und Entwicklung als notwendig erachtet. Die hauptsächlichsten Mittel zur Erfüllung dieser Forderung sind Erziehung und Unterricht. Beide sollen die Jugend auf das Leben<sup>1</sup> und damit auf den Beruf (im umfassendsten Sinne) *vorbereiten*. Die Schule steht somit *vor* dem Leben, und ihre Arbeit trägt in Bezug

auf das Leben stets *propädeutischen Charakter*. Mit anderen Worten: Wir brauchen die Schule und das durch sie vermittelte Wissen und Können als Übergang zum Leben und als Vorbereitung für das *Erleben* der verschiedensten Lebensformen, die in ihrer Gesamtheit Kultur und Zivilisation bestimmen. Die Schule kann somit als Mittel zur Sicherung des Erreichten und Geltenden betrachtet werden. Gleichzeitig aber soll sie die Voraussetzungen schaffen, daß dieses Erreichte sich weiter zu entwickeln vermag, das heißt daß ein Fortschritt möglich werde.

Neben der Form einer solchen Schule, die den erwähnten Zwecken in ganz allgemeiner Art dient und auf eine allgemeine Bildung hin arbeitet, besteht in jedem Kulturstaat eine zweite Schulform, welcher die Aufgabe zufällt, *spezielles Wissen* und *spezielles Können* zu sichern und weiter zu entwickeln. Diese zweite Form umfaßt die *Fach-* und *Berufsschulen*, zu denen auch die Gymnasien als zum Universitätsstudium vorbereitende Anstalten gezählt werden sollen<sup>2</sup>.

Es liegt in der Natur jeder Organisationsform der Zivilisation und somit auch der Schule, daß ihre Ziele stets wieder überprüft werden. Damit verbunden ist eine mögliche Mehrung der Mittel, und wenn tunlich, eine Verfeinerung der Arbeitsweise. Dabei besteht aber die Gefahr, daß Ziele zu weit gesteckt werden und daß Mittel und Arbeitsweisen angewen-

1 Der Begriff «Leben» ist an sich unbestimmt. Man begegnet ihm im pädagogischen Schrifttum im Sinne eines Gegensatzes zur Schulzeit und zur Schule überhaupt sehr oft, obschon im Grunde genommen Schule und Leben keine Gegensätze sind und somit auch nicht die Funktion einer Antinomie übernehmen können. Als solche aber werden die beiden Begriffe Schule und Leben vielfach benützt.

2 Diese weite Fassung des Begriffes Berufsschule ist nur zulässig, wenn man die durch die Gymnasien vermittelte allgemeine Bildung für die Ergreifung eines akademischen Berufes als unerlässlich erachtet.

det werden, die unangemessen sind. Ferner muß beachtet werden, daß die *Zeit*, die der Schule zur Verfügung steht, beschränkt ist. Die Schulzeit hört auf; das Leben beginnt. Die Schule wird ihre Aufgabe dann in richtiger Weise erfüllt haben, wenn die von ihr vermittelte Bildung, das in ihr erworbene Wissen und Können sich als genügend erweisen, um die Anforderungen zu meistern, die vom Leben gestellt werden. Genügen jene Erkenntnisse, Kenntnisse und Fertigkeiten nicht, dann wird der Schule der Vorwurf nicht erspart, sie habe am Leben vorbei gearbeitet.

Hier liegen die Grenzen, jenseits denen die Schule der Verschulung verfallen kann. Dies wird nämlich dann eintreten, wenn die Schulung auch jene Bezirke der Bildung einbeziehen will, die durch das Leben vermittelt werden können.

Noch muß es das Bestreben der Schule sein, die Antinomie Schule — Leben, die in tausend äußeren und inneren Umständen begründet ist, nach Möglichkeit aufzuheben. Aber es darf nicht übersehen werden, daß eine Schule stets Schule bleiben muß. Das Schlagwort von der «Überwindung der Schule» (W. Paulsen) wird dann gefährlich, wenn man durch eine sogenannte «neue Schule» eine *neue Welt* schaffen will. Die Folge ist leicht die, daß die Grenzen zwischen Schule und Leben nicht mehr erkannt werden. Die Unterschiede zwischen Schule und Leben werden aber stets bestehen; denn die Schule kann nicht das Leben sein, weil sie mit anderen Mitteln und auf anderen Wegen als jenes arbeitet.

Eine erste Ursache, die eine Verschulung zur Folge haben kann, liegt *außerhalb der Schule*:

So wie die fortschreitende Differenzierung der Wissenschaft das Gymnasium gezwungen hat, seine im Mittelalter verwurzelte Form aufzuspalten<sup>3</sup>, rief die stet fort schreitende Differenzierung der gesamten zivilisatorischen Einrichtungen des modernen Kulturstaats den *Fach- und Berufsschulen*, die heute fast für jeden erdenklichen Beruf bestehen. Die Steigerung der Produktion in quantitativer und qualitativer Hinsicht und der besonders in Krisenzeiten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln geführte Konkurrenzkampf verlangen ein Wissen und Können des Einzelnen, das nur durch eine hoch entwickelte berufliche Ausbildung gewährleistet wird.

Verlängerung der akademischen Studien und der

<sup>3</sup> Vom altsprachlichen Gymnasium mit Griechisch und Latein (heute Typus A) haben sich im Laufe der Zeit abgespalten das neusprachliche Gymnasium (Typus B) mit Latein und einer 2. modernen Fremdsprache und die nach der technischen Hochschule orientierte Oberrealschule ohne alte Sprachen.

Berufslehren und die Gründung einer großen Zahl von Sonderschulen waren die Folgen dieser in der Hauptsache wirtschaftlich bedingten Gründe für den Ausbau des Schulwesens. Eingeschlossen sind im einen und anderen Fall Standesinteressen, die durch die Mittel einer Verschärfung der Zulassungsbedingungen, der Ausdehnung der Ausbildungszeit und der Erschwerung der Prüfungen den Zudrang zu einem Beruf einzudämmen suchten. Ohne auf statistische Angaben abstellen zu müssen, läßt sich sicher ohne Mühe feststellen, daß die Zahl der Berufserlernenden, die ihre Ausbildung in einer *Berufslehre* suchen, mehr und mehr zurückgeht, sofern eine Berufsschule in den gleichen Beruf führt. Ein sprechendes Beispiel dafür bilden Handelslehre und Handelsschulen, wobei allerdings nicht unerwähnt bleiben soll, daß die Schule oft als Weg des geringeren Widerstandes angesehen wird. Die Verlängerung der medizinischen und auch anderer akademischer Studien, die Forderung einer Maturität für Kandidaten des Notariats, der Lateinmaturität für das Studium der Jurisprudenz, sind weitere Kennzeichen für die eminente Wertschätzung, der sich die schulmäßige Ausbildung erfreut. In diesen Zusammenhang gehört die Erwähnung der Tatsache, daß in vielen Verwaltungen, aber auch in der Privatwirtschaft, in Banken, Handelshäusern und in der Industrie heute Akademiker auf Posten gestellt werden, auf denen früher einfache Berufsleute ohne akademische Bildung standen. Gleiche Tendenz verrät sich darin, daß zahlreiche Handwerker ihre Lehrlinge ausschließlich aus Sekundarschülern rekrutieren.

Professor Paul Niggli schreibt in seinem Buch «Schulung und Naturerkenntnis»:

«Es ist für den derzeitigen Stand eines irreversiblen Zeitgeschehens kennzeichnend, daß man wiederum allein von einer staatlichen oder kollektiven Einrichtung, nämlich der Schule, alles Heil erwartet. Gewiß ist die erzieherische Aufgabe dieser Institution eine große. Allein es wäre vermessen, in ihr mehr als eines von vielen Hilfsmitteln zu sehen, die nur in ihrem Zusammenwirken die Persönlichkeit zu formen vermögen. Ein sehr kleiner Teil der Lebenszeit wird in der Schule verbracht. Der Einfluß von Eindrücken anderer Art, wie sie Familie und Volksgemeinschaft vermitteln, war von jeher ein gewaltiger und wird es auch in Zukunft bleiben. Es ist ein allzu enger, sagen wir schulmeisterlicher Standpunkt, von der Schule, die als Einrichtung mit Klassenbeständen und Durchschnittsleistungen rechnen muß, etwas zu verlangen, was nur die Lebensschule in ihrer Ganzheit geben kann. Aus einer Überschätzung ihres Könnens heraus hat sich die Schule eine Problematik geschaffen, die oft gerade am wesentlichen dessen, was sie und gerade sie zu leisten vermag, vorbeigeht. Daraus

ist der Wahn entstanden, *ein Mensch werde ohne weiteres ein umso wertvolleres Glied der Kultur-gemeinschaft, je mehr Schuljahre er absolviert habe, oder es müsse jeder Hochschulabsolvent Führerqualitäten besitzen.*»

Mit einer Verschulung im bereits geschilderten Sinne eng verknüpft besteht für die Schule selbst, aber auch für das gesamte Leben eines Kulturstaates, eine zweite Gefahr: die Absolvierung von Fach- und Berufsschulen ist verbunden mit bestimmten Prüfungen und daraus ergibt sich ein *Berechtigungs-wesen*, das durch die Berufsverbände meist sehr streng gehandhabt wird und oft an die Satzungen der mittelalterlichen Zünfte erinnert. Mit zwingender Notwendigkeit entsteht so die Lage, daß ein großer Teil der Besucher einer Berufsschule nicht in erster Linie *Bildung* (in diesem Falle Berufsbildung) sucht, sondern nach *Zeugnissen und Ausweisen* strebt, welche ihnen die Berechtigung zur Berufsausübung verschaffen sollen. Solches wird unfehlbar auf den Unterricht ungünstig wirken, indem er seinen bildenden Gehalt zugunsten des Erfolges bei den Prüfungen und der meßbaren Leistung zurückstellen muß.

Deutliche Zeichen der Verschulung können aber auch *in der Schule selbst* festgestellt werden: Hier ist vor allem die *Vorwegnahme*<sup>4</sup> zu nennen, mit der die *Verfrühung* eng verknüpft ist.

Jede Schulstufe nimmt der ihr folgenden in der Stoffauswahl und der Stoffbehandlung etwas vorweg, so daß sich eine durch den ganzen Aufbau des Schulwesens bemerkbar werdende *Verschiebung* in den *gestellten Anforderungen* im Sinne der *Erschwerung* vollzieht. Es muß allerdings zugegeben werden, daß die Schule damit einem allgemeinen Zug der Zeit folgt, der durch das auf wohl allen Gebieten des Handels, der Industrie, des Gewerbes und der Wissenschaft festzustellende Streben nach qualitativ und quantitativ besseren Ergebnissen der Produktion mindestens mitbedingt wird. Gerade hier aber liegt ein *Trugschluß* vor, wenn man glaubt, die gleichen Forderungen nach gesteigerten Leistungen müßten auch von der Schule erfüllt werden. Jedes gewaltsame Vorwärtstreiben von geistigen oder körperlichen Leistungen im Entwicklungsalter widerspricht der natürlichen Entwicklung des Kindes und rächt sich früher oder später. *Die Schule, die sich solches zuschulden kommen läßt, hat den Blick für das Mögliche verloren und damit meist auch den für das Zentrale und Wesentliche. Sie ist der Verschulung verfallen, weil sie glaubt, mit ihren Mitteln Ziele erreichen zu können, die außerhalb ihres Bereiches liegen.*

Ein zweites Zeichen der Verschulung kann in der *Überschätzung der Methode* erblickt werden, wie sie uns seit dem Ende des ersten Weltkrieges immer wieder begegnet. Zwar kann man Methodik, das heißt die Lehre von der Handhabung der Erziehungsmethoden und Dialektik oder Unterrichtslehre, die sich mit allen Fragen des Unterrichts befaßt, als wichtige Hilfsmittel der Schule betrachten. Wo aber Methoden um ihrer selbst willen betrieben werden, müssen sie zwangsläufig übers Ziel hinaus schießen.

So treiben Gesamtunterricht, Konzentrationsprinzip, Schülergespräch und Gruppenunterricht gelegentlich Blüten, die jeder pädagogischen Haltung, aber oft auch jeder natürlichen methodischen Gestaltung des Stoffes Hohn sprechen<sup>5</sup>.

Die Reform von Unterricht und der Schule überhaupt setzte besonders in den Ländern ein, die den ersten Weltkrieg mitgemacht hatten. Schlagworte wie «Das Kind schreibt sein Lehrbuch selbst», «Der rote Strich in der Arbeit des Kindes ist ein Dolchstoß in sein Herz» erschienen als Offenbarungen, und mit ätzendem Hohn geißelten jene Apostel der Pädagogik und Methode der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts den öden Drill der Grammatik- und Rechnungsstunde und fanden da und dort willige Jünger auch in der Schweiz. Dieser sicher berechtigte Kampf gegen Althergebrachtes, Verknöchertes, Routines und Schulmeisterei im üblen Sinne mußte notwendigerweise mit scharfer Klinge geführt werden, barg aber gleichzeitig den Keim anderer Übel. Es wurde mit dem Staub, der sich in vielen Schulstuben angesammelt, doch auch manches hinaus geräumt, was sich bewährt hatte, nicht zuletzt ein bestimmtes *solides Können und Wissen*. An seine Stelle traten Dinge, bei denen man sich mit Recht fragen konnte, ob sie wirklich in die Schule und den Unterricht gehörten, ob sie nicht eine Vorwegnahme bedeuteten, eine dem Leben vorweggenommene Welt in die Schulstube verpflanzten, die *keine wirkliche Welt* werden konnte. Auch hier halfen vielleicht gut gemeinte Schlagworte wie «Lebendige Schule» und «Schule des Lebens» den Blick trüben für das Wesentliche, Notwendige, Unumgängliche, das eine Schule zu vermitteln hat. Denn die ihr zur Verfügung stehende *Zeit ist beschränkt* und es ist daher ihre Pflicht, aus der Fülle des Stoffes, der sich dem Unterricht bietet, jene Teile auszuwählen, die der Schule, ihren Zielen und dem Alter der Schüler entsprechen. Jenes alte Sprichwort «Was Hänschen nicht lernt, lernt der Hans nimmermehr»

<sup>4</sup> Siehe SER Nr. 7, 1949, 22. Jahrgang.

<sup>5</sup> Eine nähere Begründung dieser Behauptung muß einer besonderen Arbeit vorbehalten werden.

erhält hier eine Bedeutung, die verdient, ernst genommen zu werden.

Diese Bemerkungen über allerlei Symptome einer teilweise sich erst anbahnenden, zum Teil aber schon bestehenden Verschulung mögen genügen. Sie beantworten unsere zweite Frage eindeutig. Die Antwort aber stellt unverzüglich das Problem, wie *Abhilfe geschaffen werden kann*.

Wir zitieren hier noch einmal Paul Niggli:

«Es muß wieder Allgemeingut werden, daß sich die Volksschule ein viel bescheideneres Ziel stellt. Sie hat zu bilden und nur die Grundlagen für eine spätere berufliche Ausbildung zu schaffen.» Und

«Im Kampf gegen Wissen oder gar Vielwisserei läßt sich leicht beifallsfreudiges Publikum finden. Aber Können setzt immer ein *Wissen* — es braucht nicht systematisch gepflegtes zu sein — voraus. Nie jedoch werden wir Vertrauen zu Urteilen haben, die in souveräner Verachtung und Unkenntnis des sachlichen Tatbestandes gefällt wurden.»

Daher fordert Niggli:

«Die Schule muß lernfähige Menschen schaffen und nicht glauben, es sei ihre Aufgabe, alles Wünschenswerte zu lehren.»

«Sie (die Volksschule) ist keine Kinderbewahrungsanstalt mit dem Ziel, ja nicht aus der Kindheitssphäre herauszuführen, sie ist aber auch nicht eine Fach-, Mittel- oder Hochschule, die für einen speziellen Beruf vorbereitet.»

Damit ist mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ein Weg gewiesen, der für die Schulen aller Stufen Geltung haben dürfte. Es gilt, sich wieder einmal *gründlich* auf den *Standort* und die *Ziele der verschiedenen Schulstufen und Schultypen zu besinnen*. Das gilt vor allem auch für die *Wertung*, die man den verschiedenen Schulen angedeihen läßt. Wohl besucht in den meisten Gegenden der Schweiz noch eine große Zahl der schulpflichtigen Kinder die Primarschule. In anderen — und zwar besonders in großen Städten mit stark differenziertem Schulwesen — aber verbreitet sich mehr und mehr die Ansicht, die Primarschule vermöge keinesfalls jene für die Ergreifung eines sogenannten *qualifizierten*

*Berufes* notwendige Bildung zu vermitteln. Ohne auf eine eingehende volkpsychologische und volkswirtschaftliche Begründung einzugehen, darf gesagt werden, daß sich ein Schulwesen vor der Verschulung dadurch bewahren kann, wenn es ein besonderes Augenmerk auf eine sich *ihrer Möglichkeiten* und *ihrer Ziele bewußte, leistungsfähige Primarschule* richtet. Wenn diese sich bemüht, das alte Lehrziel «Lesen, schreiben und rechnen» zu verbinden mit dem Bestreben «lernfähige Menschen» zu erziehen, dann wird ihr die Anerkennung kaum versagt.

Von der Primarschule aus sind dann alle mittleren und höheren Schulen zu orientieren und aufzubauen. Daß eine solche Neuorientierung nicht einfach ist, braucht kaum einer Beweisführung. Vor allem aber darf nicht die *Theorie* allein das Wort erhalten. Spranger schreibt darüber in seiner erwähnten Schrift:

«Gestehen wir uns doch auch im geheimen, daß in Deutschland viel zu viel von Pädagogik geredet und geschrieben wird. Könnten wir als Staat und Volk durch pädagogische Reden und Kongresse gerettet werden, wir müßten längst herrlich dastehen.»

Mit der geforderten Selbstbestimmung der Schule parallel zu gehen, hätte eine gründliche Aufklärung der Öffentlichkeit in all jenen Fragen, in denen an die Schule Forderungen gestellt werden, die sie nicht erfüllen kann.

Damit ist das Thema «Verschulung» keineswegs erschöpft. Je nach den Voraussetzungen, von denen aus man es betrachtet, bietet es neue und andere Aspekte. Wesentlich dürfte aber stets bleiben, daß man sich der Möglichkeit der Verschulung verfallen zu können dann bewußt bleibt, wenn es gilt, an Neuerungen und Reorganisationen im Schulwesen mitzuarbeiten. Neue Lehrpläne, neue Lehrmittel, Schulfunk, Schulkinematographie, aber auch schulgeseztliche Erlasse bieten immer und immer wieder Gelegenheit, sich Rechenschaft zu geben, wo wir mit unserer Schule stehen, was ihr frommt und was ihr nicht ansteht.

#### KLEINE BEITRÄGE

*Schulfunksendungen des Sommerprogrammes 1950*

Dienstag, 9. Mai: *Magellan*. Hörfolge über die erste Erdumsegelung von Dr. Heinrich Eggenberger, Basel, die die Abenteuer dieser ersten Reise um die Erde und das Schicksal Magellans lebendig darstellt.

Donnerstag, 11. Mai: *Wer singt denn da?* Hans Herren, Bern-Bümpliz, erläutert mit Hilfe von Ton-

aufnahmen Gesang, Lock- und Warnrufe einiger unserer häufigsten Vogelarten und möchte dadurch zu eigener Beobachtung anregen.

Dienstag, 16. Mai: *Benjamin Britten: Variationen über ein Thema von Purcell*. Ursprünglich hatte der hochbegabte Musiker Britten diese Variationen für den englischen Schulfunk komponiert, um den Hö-